2. Der Wandel des weltpolitischen Systems und Entstehung der neuen politischen Akteure in der Fachdiskussion der Theorie der internationalen Beziehungen

2.1. Die Forschungsfragen und Rahmen der Untersuchung

Die Transformation der politischen Systeme und ihrer Akteure könnte genauso alt sein, wie die politische Geschichte der Menschheit. Es wird oft behauptet, dass ein Rückblick in die Geschichte womöglich verschiedene wirtschaftliche, soziale und politische Organisationsformen der Menschen an den Tag bringen würde. Hinsichtlich der vorausgegangenen politischen Organisationsformen im europäischen Spätmittelalter werden neben souveränen Territorialstaaten, beispielsweise, Stadtligen und Stadtstaaten genannt, wobei schließlich nur der Territorialstaat überlebte (Spruyt 1994: 527; Wendt 1999: 9). Der Nationalstaat ist auch nach Gilpin nur eine von verschiedenen historischen Formen der politischen Loyalität (Gilpin 1984: 290). Ihm seien Stämme, Stadtstaaten, Königreiche und Reiche vorausgegangen. Die Stadtligen, sowie die Stadtstaaten, die im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts entstanden sind, waren, so wird es berichtet, keine souveränen territorialen Einheiten (Siehe Spruyt 1994: 528). Die Stadtligen waren territorial nicht genau definiert – sie hatten weder territoriale Kontiguität, noch feste Grenzen, und darüber hinaus hatten sie oft auch keinen eindeutigen Souverän (Spruyt 1994: 528). Die Stadtstaaten hatten zwar territoriale Grenzen, dennoch fehlte ihnen die innere Hierarchie (Spruyt 1994: 528). Die Erscheinung dieser damals neuen politischen Akteure aus der sich gegenseitig überschneidenden Jurisdiktion von feudalen Landesherren, Kirche und Kaiser wird auf den Bedarf des entstehenden vorkapitalistischen ökonomischen Milieus zurückgeführt: Das sei ein Versuch gewesen, die Diskrepanz zwischen den entstehenden translokalen Märkten und vorhandenen politischen Einrichtungen zu überwinden (Siehe Spruyt 1994: 529). Aufgrund von der späteren Veränderung der ökonomischen, demographischen und technologischen Faktoren gingen auch die Stadtligen und Stadtstaaten zugrunde, wobei, wie gesagt, nur der Nationalstaat überlebte (Gilpin 1984: 290). Die ersten Prototypen des modernen Nationalstaats demonstriert Richard Rosecrance im 16. Und 17. Jahrhundert, vor allem am Beispiel des Königreichs Ludwigs XIV. (Rosecrance 1987: 84).

I. Ahmadov, *Entstehung der neuen politischen Akteure im globalen Kommunikationsraum,*
Globale Gesellschaft und internationale Beziehungen, DOI 10.1007/978-3-658-11514-2_2,
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Nachdem sich diese politische Organisationsform, der Nationalstaat durchgesetzt hat, wurden alle anderen Organisationsformen der Gewalt gleichsam für vogelfrei erklärt. So wurden alle nichtterritorial organisierten Gewaltakteure verboten: Dieses Schicksal traf z.B. die Piraterie (Spruyt 1994: 557). Da die Staatlichkeit heutzutage als eine legitime politische Organisationsform gilt, erklären auch die ethnisch-separatistischen und irredentistischen Bewegungen die Staatsbildung als ihre Absicht (Spruyt 1994: 557). Alle politischen Bewegungen mit der möglichen Ausnahme des islamischen Fundamentalismus definieren sich im Rahmen des internationalen Staatensystems, um von den anderen Mitgliedern anerkannt zu werden (Spruyt 1994: 557).

Wenn dem so ist, wäre es *a priori nicht auszuschließen*, dass wir gerade ebenfalls eine Transformation des Systems territorialer Nationalstaaten in etwas Anderes, in eine neue, unbekannte oder bereits bekannte politische Organisationsform erleben. Insbesondere angesichts der Aktivität der islamistisch motivierten Terroristen in der heutigen politischen Weltordnung, scheint diese Annahme, zumindest auf den ersten Blick, nicht unwahrscheinlich zu sein. Wenn die Staaten das politische Geschehen nicht immer dominiert haben, vielleicht dominieren sie auch heute nicht unproblematisch. Vielleicht dominieren sie gar nicht. Vielleicht ist die gesamte politische Geschichte der Menschheit ein permanenter Transformationsprozess politischer Organisationsformen? Angesichts dieser Frage scheint die Entstehung der neuen politischen Akteure ein untersuchungswertes Unternehmen zu sein.

Die Debatten über die Transformation der (welt)politischen Systeme könnten in der Theorie der internationalen Beziehungen nicht so alt sein, wie die beschriebenen Prozesse, denn diese Disziplin ist eine der jüngsten. Es muss aber auch erwähnt werden, dass die Diskussion über das Wesen der internationalen Beziehungen an sich älter ist, als die Theorie der internationalen Beziehungen. Spätestens nachdem der Traum von der christlichen Gemeinschaft in Europa gescheitert war, haben *die politischen Philosophen* angefangen, über den Naturzustand der Menschen/Staaten und zwischenstaatlichen Beziehungen zu reflektieren (Hoffmann 1965: 3). Anfänglich fand diese Diskussion also im Rahmen des philosophischen Diskurses statt.

Erst im 20. Jahrhundert entstand die Theorie der internationalen Beziehungen als eine unabhängige Disziplin, mit dem Ziel, beobachtbare Phänomene systematisch zu analysieren, Variablen zu entdecken, um das Verhalten der nationalen Einheiten zu erklären und charakteristische Beziehungstypen zwischen denselben zu enthüllen (Hoffmann 1965: 4). Die formale Anerkennung der internationalen Beziehungen als einer separaten Disziplin fand erst nach dem ersten Weltkrieg statt, als der Lehrstuhl für Internationale Beziehungen an der University of Wales in Aberyswyth im Jahr 1919 gegründet wurde (Burchill/ Linklater 1996: 4). Die ersten einflussreichen Werke der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden dennoch aus den Federn eines Journalisten und eines Historikers. Das ist auch

nachvollziehbar, denn, wie Edward Carr selbst zugegeben hatte, steckte die Disziplin der internationalen Beziehungen damals noch in den Kinderschuhen (Siehe Carr 1948: 1). Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde versucht, eine empirische Theorie, im Gegensatz zur philosophischen Theorie, zu schaffen (Hoffmann 1965: 4). Während die frührealistischen und liberalen Ansätze sich eher der philosophischen, historischen und soziologischen Methoden bedienten, wurde mit Neorealismus und Neoliberalismus der Grundstein einer neuen empirisch-wissenschaftlich fundierten theoretischen Tradition gelegt, die wohl heute noch den Diskurs dieser Disziplin dominiert. Um die Grenzen der Analyse zu definieren, wird die Untersuchung daher hauptsächlich auf die theoretische Diskussion seit dem Ende der 70-er Jahre bis heute beschränkt.

Es handelt sich hierbei um die Untersuchung der wichtigsten empirischen und theoretischen Studien der vergangenen Jahrzehnte. Im Zentrum der Darstellung stehen jene großen Werke, die als fundamentale Bausteine der Theorie der internationalen Beziehungen bezeichnet werden können. Hierbei interessieren, wie gesagt, vor allem folgende Fragen:

- Verliert der Staat an Bedeutung als Macht- und Gewaltakteur auf der weltpolitischen Szene?
- Welche politischen Akteure außer Nationalstaat nehmen an der internationalen Politik teil und wie signifikant ist das Handeln dieser Akteure für die Analyse der internationalen Beziehungen?

Dieses Kapitel erhebt *nicht* den Anspruch, diese Fragen selbständig, etwa aus eigenen empirischen Ressourcen zu beantworten. Es geht hier erst einmal nur darum, die Meinungen der prominenten Wissenschaftler darzustellen und zusammenzufassen, um einen Überblick der gesamten Diskussion zu verschaffen. Der Gegenstand der Untersuchung im ersten Kapitel sind Modelle der bekannten theoretischen Schulen und Traditionen: Es geht also nicht nur darum, ob diese Theorien die Existenz gewisser Akteure in der Weltpolitik bestätigen. Vielmehr wird hier gefragt, *welche Position die Staaten und nichtstaatlichen Akteure in diesen Theoriemodellen haben*. Schließlich interessiert hier auch, wie der Wandel des weltpolitischen Systems im Bezug auf seine Akteure von verschiedenen Theorien aufgefasst wird.

Es würde nun dem Sinn dieser Studie gebühren, wenn die vorausgegangenen Fachmeinungen zum Gegenstand der Untersuchung einleitend summarisch erläutert werden. Denn diese Erläuterung würde den Einstieg in den Hauptuntersuchungsbereich erleichtern.

2.2. Die kurze Darstellung der vorausgegangenen Diskussion über die Entstehung der neuen Akteure

2.2.1. Die neuen politischen Akteure als Vorreiter des Pazifismus

Hiermit wird eine kurze Zusammenfassung des frühwissenschaftlichen Diskurses über die Entstehung der neuen Akteure und Staatssouveränität beabsichtigt, die zur Einleitung in den Hauptuntersuchungsbereich dienen soll. Das Thema, das hier behandelt wird, ist an sich nicht neu. Diese Diskussion ist eigentlich genauso alt, wie die Disziplin der internationalen Beziehungen selbst. Die Theorie der internationalen Beziehungen vor dem Zweiten Weltkrieg assoziiert sich in der Vorstellung der meisten Studenten dieser Disziplin hauptsächlich mit den zwei großen Namen: Norman Angell und Edward Hallett Carr.

Das im Jahr 1910 erschienene berühmte Buch Norman Angells „The Great Illusion: A Study of the Relation of Military Power to National Advantage" kann der frühliberalen Tradition zugeordnet werden. Die zentrale These des Buches besagt, dass die nationalen Ökonomien der großen kapitalistischen Staaten dermaßen miteinander verbunden sind, dass die Kriegshandlungen allen beteiligten Seiten keinen wirtschaftlichen Nutzen, sondern nur Schaden bringen würden (Siehe Angell 1910: 21). Mit dieser Gedanken brachte der Author eine der Grundthesen der liberalen Tradition in der Theorie der internationalen Beziehungen zum Ausdruck, denn offenbar kann dieser Idee in etwas modifizierter Form auch in späteren Werken dieser Schule und ihrer Nachfolger wiedergefunden werden[2]. Obschon Norman Angell von Beruf Journalist und Politiker war (Nobelprize.org 2011), ist sein Werk etwas mehr als eine normative Deklaration. Es ist in der Tat eine gewissermaßen wissenschaftliche Abhandlung, die versucht, die Staaten als zweckrationale, interessenorientierte Akteure im zusammenhängenden internationalen System zu konzipieren und anhand von dieser theoretischen Annahme ihr Verhalten vorauszusagen.

Auch wenn die größte Sorge Angells der nationalen Staatspolitik gilt, sieht er bereits in seiner Epoche gewisse Indizien auf den Verlust der homogenen Zusammensetzung des Staates (Siehe Angell 1910: X). Die gesellschaftliche Schichtung richtete sich, laut Angell, eher nach der (transnationalen) Scheidelinie der Interessen als nach den nationalen Staatsgrenzen (Angell 1910: X). Schließlich sollte diese weitgehende Relativierung des Staates auch rasch zum Schwinden der zwischenstaatlichen Rivalität führen (Angell 1910: X). Wer aber in seinem Werk nach konkreten Akteuren sucht, die den Nationalstaat bald relativieren oder gar

[2] Gemeint ist der Gedanke, dass das wirtschaftliche Zusammenwirken der Nationalstaaten ihre Außenpolitik maßgeblich beeinflussen, bzw. friedlicher machen kann. Diese Idee wurde später bekanntermaßen unter dem Stichwort „(komplexe) Interdependenz" weiter entwickelt. Allerdings haben die späteren Autoren diese These etwas relativiert: Ihre Thesen wurden bodenständiger, vorsichtiger und empirisch/methodologisch feiner ausgearbeitet (Siehe z.B. Nye/ Keohane 1977).

ersetzen sollten, wird enttäuscht. Denn Angell definiert diese neuen Herausforderungen an den Nationalstaat ziemlich unscharf:

> „Zu keiner Zeit in der Weltgeschichte war ein derartiges internationales Zusammenarbeiten der Klassen, Ideen und Ideale vorhanden, wie es heute der Fall ist. Man sieht noch nicht allgemein ein, wie international wir heute geworden sind. Es gibt zwei große Kräfte, die international geworden sind: auf der einen Seite der Kapitalismus, auf der anderen Seite die Arbeit oder der Sozialismus.
> Seit ihrem Anfang ist die sozialistische Bewegung eine internationale gewesen, und wird es immer mehr und mehr von Jahr zu Jahr." (Angell 1910: 235)

Die Klassen, wie Sozialismus und Kapitalismus, bzw. die Klassenbewegungen sind die einzigen materiell greifbaren Begriffe, die in der zitierten Passage als alternative nichtstaatliche Akteure verstanden werden können. Es ist etwas merkwürdig, dass Angell genau die Wirtschaftsklassen für effektive politische Akteure hält, weil das liberale Gedankengut im Westen dem Begriff der Klassentrennung an sich eher skeptisch gegenüber steht. Vielleicht nutzte der Autor die marxistische Begrifflichkeit an dieser Stelle, einfach nur um sein Argument mit allen verfügbaren Mitteln zu unterstützen. Auf jeden Fall spielt der Begriff der Klasse eine gewisse Rolle in seinem Buch. Angell erwähnt Klasse wiederum an einer anderen Stelle neben einer anderen kuriosen Gestalt, dem internationalen Kongress:

> „Es ist unmöglich, die Bedeutung der internationalen Kongresse zu ignorieren (…) Die Grenzen der Nationalität weichen vor dem Kosmopolitismus (…) In der Zukunft werden wir erleben, daß die Kraft der Nationalität der Kraft der Klasseninteressen unterliegen wird und daß die Klassen eine internationale Organisation schaffen werden, um ihre Macht wirksam machen zu können." (Angell 1910: 242)

Doch Kongresse werden an dieser Stelle nicht explizit als Akteure bezeichnet. Dass Kongresse als besondere Ereignisse gewisse Wirkung auf die internationale Zusammenarbeit und transnationale wirtschaftliche Kooperation haben, was hier wohl angedeutet wird, ist nachvollziehbar. Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass der Autor hiermit die internationalen Kongresse als eine Art der neuen Akteure gemeint hat. Die wirtschaftliche Klasse taucht im zitierten Abschnitt nochmal deutlicher als künftiger Staatsersatz auf. Unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass das Buch nur 7 Jahre vor der Oktoberrevolution in Russland veröffentlicht wurde, ist der Einfluss des Zeitgeistes hier leicht nachvollziehbar. Am Anfang des 20. Jahrhunderts müsste der Klassenkampf wohl als eine tobende Realität und nicht etwa als Hirngespinst der radikalen Linke erscheinen.

Angell war kein Einzelgänger, sondern sehr wohl ein typischer britischer Intellektuelle seiner Zeit. Trotz des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges vier Jahre nach der Veröffentlichung von „The Great Illusion", blieb der international-politische Optimismus wohl weiterhin einflussreich. Also wurde ein weniger bekann-

ter britischer Autor, Leonard Sidney Woolf inmitten des Ersten Weltkrieges beauftragt, den Entwurf einer internationalen Regierung zur Prävention des Krieges vorzubereiten. Das internationale System seiner Zeit lässt sich, laut Woolf, durch seine Einheiten charakterisieren: Diese sind die unabhängigen souveränen Staaten (Woolf 1916: 80). Als Alternative zu diesem System sieht er das sogenannte kosmopolitische System, bzw. den Weltstaat, in dem die nationalen Differenzen weniger problematisch als die regionalen innerstaatlichen Unterschiede sind, und Patriotismus nicht mehr zu den edelsten menschlichen und sozialen Emotionen gehört (Woolf 1916: 81).

Unter der internationalen Regierung versteht Woolf einen internationalen Mechanismus (Woolf 1916: 231). Um realistisch zu bleiben, schlägt er keine Verschmelzung der unabhängigen nationalen Einheiten in einen ‚Weltstaat' vor, auch wenn er sich diese Utopie in der fernen Zukunft sehr wohl vorstellen kann[3] (Woolf 1916: 231). Es geht nicht einmal darum, den Einzelstaaten zu verbieten, im Ernstfall in den Krieg zu ziehen: Keine Beeinträchtigung der Souveränität und kein Unabhängigkeitsverlust wird vorgeschlagen (Woolf 1916: 231). Es handelt sich in erster Linie um eine Art des internationalen Gerichtshofs, der zwischen Nationen zu richten hat (Woolf 1916: 232). Zur Vollstreckung seiner Urteile gegenüber den Einzelstaaten, kann dieser Gerichtshof anderen Staaten befehlen, verschiedene wirtschaftliche Sanktionen und Diskriminierungsmechanismen gegenüber dem Verbrecherstaat einzuschalten (Woolf 1916: 253-254). Die Mitgliedstaaten sollten jeweils eine Stimme haben (Woolf 1916: 240). Der später gegründete Völkerbund und die Vereinten Nationen kommen dem beschriebenen Project ziemlich nah, wobei das Veto-Recht und die ungleichen Einflussmöglichkeiten wohl als wichtigste Differenzen zu benennen sind.

2.2.2. Ist die Entstehung der neuen politischen Akteure unwahrscheinlich oder unmöglich?

Die bittere Erfahrung des Zweiten Weltkrieges, sowie der darauf folgende Kalte Krieg dürften den Enthusiasmus der Propheten des Weltfriedens gemäßigt haben. Es war die Zeit für den Koryphäen der realistischen Tradition, Edward Carr, um die politische Krise der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen retrospektiv zu analysieren. Für Carr sind die Nationalstaaten effektive Einheiten der internationalen Politik par excellence (Vgl. Carr 1948: 226). Aus diesem Grund relativierte er die Signifikanz der von Angell verkündeten Wirtschaftsklassen:

[3] Diese spekulative Idee, dass die gesamte Welt eines Tages in einem Weltstaat amalgamiert werden könnte, wurde auch von den Vertretern des politischen Realismus ernst genommen und diskutiert (Siehe Abschnitt 2.2.2.).

"Imperceptibly the struggle between classes was coming to seem, even to the workers themselves, less important than the struggle between nations." (Carr 1948: 227)

Der Ausdruck "even to the workers themselves" deutet hier auf die wohl bekannte Tatsache, dass die Unterscheidung zwischen Klassen als politischer Trennungsmaßstab außerhalb von den marxistischen Kreisen kaum anerkannt wurde. Die sogenannten Kapitalisten verstanden sich wohl nicht als eine zusammenhängende politische Einheit und Carr stellte darüber hinaus fest, dass auch für viele Proletarier die Loyalität zu ihrem jeweiligen Staat einen höheren Wert als ihre Klassenzugehörigkeit hatte.

Carr stellte also keine anderen politischen Akteure in seiner Zeitepoche fest. Er stellte jedoch die Frage in den Diskussionsraum, ob die Nation als Machteinheit überleben wird (Carr 1948: 226). Der Charakter der künftigen Weltordnung hängt nach Carr von ihrer zukünftigen Gruppeneinheit (Carr 1948: 226), d.h. von ihren Akteuren. Hinsichtlich der Spekulationen über zukünftige politische Akteure stellt er ferner noch folgende zwei Fragen:

> "(a) Are the largest and most comprehensive units of political power in the world necessarily of a territorial character?
> (b) If so, will they continue to take approximately the form of the contemporary nation-state?" (Carr 1948: 228)

Mit anderen Worten: Inwiefern werden die künftigen Akteure dem Nationalstaat ähnlich sein?

Er beharrt nicht darauf, dass die künftigen Akteure (power units) territorial sein müssen, denn es gab in der Vergangenheit bereits nichtterritoriale politische Organisationsformen, wie etwa die primitiven Urgemeinschaften (Siehe Carr 1948: 228). Wenn sich die territoriale politische Organisation weiterhin als lebensfähig erweisen wird, gilt die zweite von den oben genannten Fragen. Diese Frage hat für Carr unmittelbare Signifikanz (Carr 1948: 229). Dies zeigt, dass Carr keine großartigen Veränderungen in der nahen Zukunft vermutete. Er konnte zwar theoretisch nicht ausschließen, dass die Staatlichkeit eines Tages untergehen und das politische Geschehen sogar von den nichtterritorialen Akteuren dominiert wird. Doch dies ist für ihn, wenn überhaupt, eine ferne Perspektive. Falls eine globale Transformation in der nahen Zukunft stattfinden sollte, vermutete Carr offenbar, wird diese neue politische Weltordnung immer noch aus territorialen, gewissermaßen staatähnlichen Einheiten bestehen.

Mit Carr beginnt eine ganze Epoche in der Theorie der internationalen Beziehungen, die Epoche des klassischen Realismus. Dieser theoretischen Tradition können wohl verschiedene Gelehrten zugeschrieben werden, unter anderen Hans J. Morgenthau und Raymond Aron. Um den Rahmen dieser Studie nicht zu sprengen, wird demnächst nur das Werk dieser beiden Wissenschaftler kurz behandelt.

Ein wichtiger theoretischer Grundsatz von Hans J. Morgenthau ist die Unterscheidung zwischen Staat und dem Einzelnen (Siehe Morgenthau 1963: 57). Der individuelle Mensch, der Einzelne wird dem Staat gegenübergestellt. Für Mensch und Staat gelten verschiedene normative Grundsätze. Der Staat erscheint dabei als die eigentliche politische Kategorie, im Gegensatz zum Einzelnen (Vgl. Morgenthau 1963: 57). Zwar gibt Morgenthau danach zu, dass die Identifizierung der Massen mit ihrer Nation allmählich abnimmt: Im zweiten Weltkrieg war dieser Grad schon etwas mäßiger als im ersten Weltkrieg (Morgenthau 1963: 127). Dennoch sieht er das noch nicht als Abkehr vom Nationalismus, denn die nationalstaatliche Loyalität wird nicht etwa durch eine nichtstaatliche verdrängt, sondern anstelle der jeweiligen nationalen Loyalität tritt einfach die Loyalität *zu einer fremden Nation* (Morgenthau 1963: 128):

> „Der kommunistische Franzose wird zum russischen Nationalisten, der für die Politik der Sowjetunion eintritt." (Morgenthau 1963: 128)

Eine nichtstaatliche politische Größe, die als alternativer politischer Akteur angenommen werden könnte, sind die Vereinten Nationen (Siehe Morgenthau 1963: 402-403). Doch Morgenthau dementiert diese Vermutung gleich an der Stelle, wo er das Thema Vereinte Nationen anspricht. Dieser Organisation fehlen offenbar die Befugnisse, selbständig handeln zu können, weshalb sie ein handlungs- und lebensunfähiges Projekt ist, das von den konfligierenden Interessen der Nationalstaaten zerrissen wird (Vgl. Morgenthau 1963: 402).

Ferner spricht er eine für das realistische Gedankengut wichtige Idee an, nämlich die Vorstellung eines *fehlenden* Weltstaats. Anarchie wird durch Staatsgewalt überwunden. Was könnte dann den Naturzustand, das homo homini lupus zwischen den Staaten überwinden? „Die Antwort scheint auf der Hand zu liegen: es ist der Staat selbst." (Morgenthau 1963: 416)

> „Man kann sich dem Schluß nicht entziehen, daß der internationale Frieden ohne einen Welt-Staat nicht dauerhaft sein kann und daß ein Welt-Staat unter den vorhandenen moralischen, gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten der Welt nicht etabliert werden kann." (Morgenthau 1063: 429)

Es handelt sich hierbei um keine kategorische Vorhersage, sondern vielmehr um eine langfristige Prognose. Um Morgenthau in diesem Zusammenhang besser zu verstehen, wäre es hilfreich, Robert Gilpins Lesart von Morgenthau in Betracht zu ziehen:

> „I read Morgenthau as simply saying the following: if the nationstate is to disappear, as in the case of earlier forms of the state (empires, city-states, and absolute monarchies), it will do so through age-old political processes and not as idealists would wish through a transcendence of politics itself." (Gilpin 1984: 299)

Um das zugespitzt auszudrücken, sieht Morgenthau den möglichen Untergang des Nationalstaats als Folge jener ‚dog-eat-dog' Praxis voraus, die das gegenwärtige politische Geschehen dominiert, und nicht etwa, wie die späteren Liberalisten glaubten, durch technologische Entwicklung und Anstieg der Interdependenz (Vgl. Gilpin 1984: 304).

Genauso wie Carr, schließt Morgenthau eine radikale Veränderung der weltpolitischen Ordnung nicht aus, sondern er sieht dies in der nahen Zukunft als unwahrscheinlich. Daher spielt die mögliche Entstehung der neuen politischen Akteure keine nennenswerte Rolle in seiner Theorie.

2.2.3. Die neuen politischen Akteure stellen die Staatenwelt wieder her

Die Vorstellung, dass der Krieg, zumindest in der nahen Zukunft, nicht komplett abgeschafft werden kann, scheint für das realistische Gedankengut enorm wichtig zu sein (Siehe z.B. Waltz 1965[4]: 1), genauso wie die Möglichkeit einer absolut befriedeten Welt für Norman Angell von grundlegender Bedeutung war. Das Problem der Entstehung der neuen Akteure wurde von den Autoren meistens mehr oder weniger im Zusammenhang mit einer von diesen beiden theoretischen Annahmen behandelt. Für Angell war die Entstehung der neuen politischen Akteure ein Indiz für den Untergang der Staatlichkeit, sowie für das Eintreten eines pazifistischen Zeitalters. Carr und Morgenthau waren dagegen bestrebt, die letztgenannte Hypothese zu relativieren, um ihre eigenen Theorien zu fundieren. Aus diesem Grund haben sie die Prophezeiungen Angells bezüglich des Souveränitätsverlusts und Entstehung der neuen politischen Akteure abgedämmt: Die Entstehung der neuen politischen Akteure sei kurzfristig nicht absehbar. Ergo: der Untergang der Staatenwelt sei zurzeit unwahrscheinlich; auch wenn gewisse neue Akteure entstehen würden, wären sie dem Nationalstaat ähnlich.

Raymond Aron ging etwas origineller vor. Wir haben gesehen, dass weder Carr, noch Morgenthau gewagt hatten, ihre theoretischen Grundannahmen ontologisch zu dogmatisieren: Die Entstehung der neuen politischen Akteure, sowie der Untergang der Staatenwelt als theoretische Annahmen wurden nicht als *unmöglich* bewiesen, sondern als fern und *unwahrscheinlich* bezeichnet und auf diese Weise relativiert.

Im Einklang mit der vorausgegangenen realistischen Tradition verstand Raymond Aron die internationalen Beziehungen als Beziehungen zwischen den territorialen Nationen (Aron 1963: 13). Mit der Betonung der Territorialität wollte er die internationalen Beziehungen als eine dem Nationalstaat geschichtlich vorausgehende Realität darstellen: Die ‚internationalen' Ordnungen der Vergangenheit seien ihrer Natur nach territorial gewesen, denn sie beruhten auf der Aufteilung des Raumes (Aron 1963: 217). Genauso, wie Carr und Morgenthau spekuliert er mit der Hypothese, dass die Welt in der Zukunft durch einen Weltstaat, bzw. ein

universales Imperium politisch vereint werden könnte (Aron 1963: 853). In diesem Staat gäbe es keine Armee mehr, sondern nur noch Polizei (Aron 1963: 16-17). In einer solchen Zukunftswelt gäbe es wohl keinen Platz mehr für die internationalen Beziehungen und mit ihnen auch für die realistische Theorie der internationalen Beziehungen. In der Welt der politischen Einsamkeit gäbe es weder Kriege, noch Diplomatie, denn der Krieg ist unmöglich, solange es nicht mindestens zwei unabhängige politische Akteure in einem Handlungsraum gibt.

Plötzlich führt Aron in sein Weltmodell der politischen Einsamkeit einen neuen politischen Akteur ein, als Restaurator der staatspolitischen Weltordnung! Wenn eine Partei, eine Gruppe im Inneren gegen den Staat rebellieren und zu den Waffen greifen würde, so stellt dieser Bürgerkrieg als eine Episode der Innenpolitik zugleich die Verbindung zur Außenpolitik dar, sollte der Sieg der Rebellen den Staatszerfall mit sich bringen (Siehe Aron 1963: 16-17).

Wer das Werk von Carl Schmitt kennt, kommt nicht umhin, klare Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen „Der Begriff des Politischen", bzw. „Theorie des Partisanen" von Carl Schmitt und Raymond Arons „Frieden und Krieg" zu merken[4]. Es handelt sich dabei nicht nur um eine ähnliche ontologische Begriffsunterscheidung zwischen Freund und Feind (Vgl. Schmitt 1979 [1963]: 27; Aron 1963: 33), sondern auch um die Entstehung der neuen politischen Akteure und das Überleben des Politischen als Eventualität des Krieges.

Schmitt ging allerdings radikaler vor, indem er behauptete, dass der Staat bereits zu seiner Zeit das Monopol des Politischen verloren hatte (Siehe Schmitt 1979 [1963]: 10).Schmitt erblickte zum Einen eine besondere Art des nichtstaatlichen politischen Akteurs, den Guerillero, bzw. den Partisanen, der nach dem Untergang der Staatlichkeit gegen den fremden Eindringling kämpft (Schmitt 1963: 26, 75). Zum Anderen setzte er die Bürgerkriegs-, bzw. Revolutionspartei voraus, die den Frieden von Innen bedroht (Kelly 2003: 222; vgl. Bolsinger 2001:92). Schmitts Bürgerkriegspartei kann mit dem neuen politischen Akteur Arons, der den etwaigen Weltstaat überwinden und die politische Heterogenität der Welt wiederherstellen würde, gleichgesetzt werden. Der Untergang der heterogenen Staatenwelt macht den Krieg, laut Schmitt und Aron, nicht unmöglich. Denn die Genese einer neuen politischen Kraft innerhalb des Weltstaats bliebe im Bereich des Möglichen. Und dieser politische Widersacher würde die Wahrscheinlichkeit des Krieges wieder in den politischen Alltag herbeibringen. Auf diese Weise wird das Argument der liberalen Theoretiker internationaler Beziehungen gegen sie zurück gedreht. Das Argument ist in Kürze, wie folgt: Wenn es schon keinen Grund gibt,

[4] Carl Schmitt übte ansonsten wohl keinen nennenswerten Einfluss auf die Theorie der internationalen Beziehungen, was wahrscheinlich auf seine umstrittene Persönlichkeit zurückzuführen ist. Er wird hier nur aufgrund von offensichtlichen Parallelen zum Werk Raymond Arons erwähnt, um den letzteren besser zu verstehen.

http://www.springer.com/978-3-658-11513-5

Entstehung der neuen politischen Akteure im globalen Kommunikationsraum

Ahmadov, I.

2016, XII, 292 S. 10 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-11513-5